"Irgendwo anderswo" : liebst Du mich?

Autor(en): **Bichsel, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **59 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-810658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Irgendwo anderswo»

Liebst Du mich?

Von Peter Bichsel

Was antwortet man eigentlich, wenn man gefragt wird: «Liebst du mich?» Kann man da zum Beispiel antworten: «Nein!» Ist die Frage nach Liebe nicht doch bereits ein Angebot von Liebe, das nicht so leicht abgelehnt werden kann?

Gut – am besten, man wird nicht gefragt, denn Antworten wie zum Beispiel «Ja, schon» oder «Ich mag sich ganz gut» oder «Du weisst es doch» entsprechen jedenfalls nicht dem Angebot der Frage. Sie ist ja auch eine totale Frage, und sie meint eigentlich «mehr als alles andere lieben». Sie verführt zur Lüge, dieser Frage, sie kompromittiert.

Anlässlich meiner Rückkehr aus Deutschland habe ich einer Zeitung in Solothurn ein Interview gegeben, und verschiedene Leute waren entsetzt, dass ich meiner Liebe zu Solothurn nicht Ausdruck gegeben habe. Es heisst inzwischen auch, ich hätte Solothurn beschimpft. Ich habe das mit keinem Wort getan, aber so ist das nun: wer etwas nicht liebt, nicht allein und ausschliesslich liebt, der hat es bereits angegriffen. «Love it or leave ist», heisst das auf englisch – «Liebe es oder (ver)lass es.»

Ich war auch schon verliebt, und seit ich es war, fällt es mir schwer, zu sagen: «Ich liebe das Matterhorn, ich liebe Pellkartoffeln mit Käse.»

Ich habe folgendes gesagt zu Solothurn: «Ich werde jetzt nach Solothurn zurückgehen. Ich werde glauben, dass ich als anderer nach Solothurn zurückkomme, als ich weggegangen bin. Ich möchte ein anderer sein. Und Solothurn – nicht die Leute, nicht einzelne Leute – sondern Solothurn als Stadt wird mir beweisen, dass ich der gleiche geblieben bin. Das hat im übrigen nichts mit Solothurn zu tun, das ist die Art von Kleinstädten, und das ist das Schreckliche an Kleinstädten, dass sie dem Zurückkehrenden beweisen, dass er sich nicht verändert hat. Dass ich in Solothurn lebe, ist keine Liebeserklärung an Solothurn. Damit habe ich mich abzufinden, dass ich da lebe. Und damit hat sich auch Solothurn abzufinden.»

Das genügte bereits wieder für den freundlichen Vorschlag: «Nach Moskau, wenn es dir hier nicht passt!»

Weiss Gott, es passt mir hier besser. Und verdammt noch mal, was verpflichtet mich, all das lieben zu müssen, was ich habe?

Ich liebe nicht alles, was ich besitze. Ich habe ein paar sehr unpraktische und unangenehme Eigenschaften, die ich nicht liebe, und ich geb es auch zu. Und ich esse nicht jeden Tag «Gschwellti», auch wenn ich sie «liebe».

Ich erinnere mich an einen Freund, der sich ein sehr schönes, sehr modernes Haus baute – nicht nur mit grossem persönlichem Einsatz und Opfern, sondern auch in der Überzeugung, eine Pioniertat für die moderne Architektur zu tun. Nun sass er in seinem Haus, und das Haus musste gelobt werden. Am Morgen, wenn er aufstand, sagte das Haus: «Liebst du mich, bin ich nicht schön?» Und er sass in seinem Haus und machte ihm Liebeserklärungen. Und er war froh, wenn er Gäste hatte. Denen konnte er das Haus zeigen, und sie konnten einstimmen in den Lobgesang, und die Eitelkeit des Hauses war vorläufig befriedigt, aber – usw. usw.

Er hat das Haus dann verlassen, es wurde unbewohnbar, weil es nie zu einer Selbstverständlichkeit wurde. Weil es nicht einfach da war, mit einem Dach und mit Fenstern.

Heimat ist doch etwas anderes als nur das Beste. Heimat ist Gewohnheit, nichts anderes, und Gewohnheit hat wohl etwas mit Wohnen zu tun. Da, wo ich's gewohnt bin und wohnen kann, da ist Heimat.

Ich möchte nicht für immer in Deutschland leben, nicht etwa, weil Deutschland nicht schön oder nicht gut wäre. Aber ich bin nicht nach Deutschland gegangen, um hinterher endlich Solothurn für das Beste zu halten. So haben wir's doch gelernt, dass man fremdgehen muss, das harte Brot der Fremde essen muss, um endlich die Heimat schätzen zu lernen.

Ein Dichter allerdings hat Solothurn gelobt, Wilhelm Lehmann, und ein sehr schönes Gedicht über Solothurn geschrieben. Ein Freund von Lehmann, der Schriftsteller Hans Bender, hat in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über dieses Gedicht geschrieben, sein Lieblingsgedicht, und er schreibt, wie er Lehmann darauf angesprochen habe, und er habe gesagt: «Ja, eine schöne Stadt, aber da leben möchte ich nicht.»

Nun gut, es ist ja auch nicht gleich seine Pflicht, in Solothurn zu leben, nur weil er Solothurn lobt. Ist es denn meine Pflicht, Solothurn zu loben, nur weil ich da lebe?

Die Frage «Liebst du mich?» verführt zur Lüge, sie kompromittiert. Ist sie vielleicht nur so gemeint, die Frage? Wird vielleicht nichts anderes erwartet als die Lüge? Und wenn es so ist, ist dann vielleicht diese Lüge ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip?

Was bleibt einem Politiker, einem Fremden, der nach Solothurn kommt, anderes übrig, als Solothurn zu loben? Ihn kostet es nichts, und die Solothurner freut es. Man weiss, dass es nicht so ernst zu nehmen ist, aber es ist die Ordnung.

Übrigens, wenn ich Sie fragen würde – ich frage Sie nicht –, ob Sie Ihre Frau lieben, was antworten Sie da? Wohl am besten: «Das geht Sie nichts an!»

Ich jedenfalls würde heimatlos, wenn zum Begriff der Heimat auch das Lob der Heimat gehören würde. Gewohnheit ist mir lieb genug.

Aus: Peter Bichsel: «Irgendwo anderswo». Kolumnen 1980–1985. *© 1986 Luchterhand Verlag, Darmstadt.*